

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62060](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62060)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 24. November 1845.

N<sup>o</sup> 94.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Bei der ersten Ankunft des Dampfboots „Oldenburg“ am Stau.

Zuhei! wo früher Michel war,  
Da stellt sich nun ein Franzmann dar.

Franzosenkind, ersehnt so wochenlang,  
Dir, dampfbesügeltem, tönt mein Gesang!  
Sei du willkommen uns in unserm Land,  
Willkommen tausend Mal am Huntestrand,  
Willkommen hier am Stau, fils de Paris,  
Dem man von unsrer Stadt den Namen lieh!

Du hast, mein Schifflin, lange Zeit gereist,  
Durch manche Wasser bist du hingekreist,  
Durch Frankreich, Holland und die See du kamst,  
Und dann den Lauf in unsre Weser nahmst.  
Von Bremen eilst du nun zu uns heran,  
So leicht wie immer ein Franzose kann,  
Behenden Fluges auf der Hunte Wogen,  
Die werden nun noch oft von dir durchzogen.

Zur Seine kommst du nimmer wieder hin,  
Das schöne Frankreich schlag' dir aus dem Sinn.  
Nun, als Franzose hast du leichtes Blut,  
Und hier in unserm Land ist's auch schon gut.

Aus Frankreich hast du auch des Landes Fracht  
Auf deinem jungen Rücken mitgebracht?  
Vom edlen Weine bringst du uns ein Faß,  
Burgunder, oder gar Champagnernaß?  
D manches Gute giebt das reiche Land,  
Und wird so viel des Guten fortgesandt —  
Bringst du davon? „Niks, niks, monsieur de Wein,  
Pardon, monsieur, ich parl' nur deutsch ein klein,  
Auch pas du tout an Waar', suis ganz allein.“  
Du bist willkommen uns auch ohne dies,  
Du bist, o Schifflin, selbst das goldne Bliß.

Mög' dir's denn immer bei uns wohl ergehn,  
So leicht und frei die Lüfte dich umwehn,  
Als in dem Lande, wo du kamst ans Licht —  
Wie, Franzmann — welsch' ein ernst Gesicht? —

## Reichenrede

am Grabe einer Kuh, welche mit ihrem Kalbe auf  
einer Eisenbahn niedergesührt wurde.

Gehalten bei Mondschein, im Kreise der Threigen.

(Aus M. G. Saphir's kürzlich erschienenem „Fliegendes Album  
für Ernst, Scherz, Humor etc.“ 2r. Th.)

Nehmt Eure Taschentücher heraus, Ihr lieben  
Kinder und Dorfbewohner; — doch nein, nehmt Eure  
Taschentücher nicht heraus, denn die Kinder, die  
Dorfbewohner und die lieben Sternlein da oben im  
Himmel brauchen keine Taschentücher, denn sie haben  
das Recht, sich in conspectu populi vom Blatt weg  
zu schneuzen.

Also ohne Taschentücher trocknet Eure Thränen  
und hört ein Paar Worte am Grabe der Verbliebenen,  
die auf einer großen Bahn, für eine große Idee, für  
ein großes Volk gestorben ist!

Gestorben ist, sagte ich? Nein, sie ist nicht  
gestorben, sie ist gestorben worden! Der Geist  
des Jahrhunderts, der in dem Nasenloche der Loko-  
motive wohnt, hat sie ergriffen und hat sie auf dem  
Altare des Aktien-Molochs in Dampf und Rauch  
aufgehen lassen zur Verherrlichung der ungeheuren  
Idee: das Vieh soll dem Geiste nicht in den  
Weg laufen!

Was war, meine lieben Freunde und Angehörigen  
der Verbliebenen, was war ihre Schuld, daß sie  
unterging in der Blüthe ihres Lebens mit dem zarten  
Kinde an der mütterlichen Brust?

Ihre ganze Schuld war, daß ihre Wißbegierde und ihr Hunger, diese zwei stärksten Lokomotiven der Menschen, sie auf eine Bahn führten, die ihrem stillen und beschaulichen Wesen nicht angemessen war, auf eine Bahn, auf welcher sie keine Aktien hatte und wunderbarer Weise doch niedergeführt wurde.

Da liegt sie! unbeweglich! todt! Neben ihr der theure Säugling! Warum mußte sie ihr forschender Geist von der großen Wiese des Daseins jenen gefährlichen Pfad erklettern lassen, auf dem man durch schnelles Vorwärtskommen sachte zurückgeht und ganz liegen bleibt, wenn man nicht bei Zeiten ausweicht und von der Bahn weggeht? —

Sie, eine zarte Kuh, wollte das vollbringen, was so vielen ausgezeichneten männlichen Individuen ihrer Gattung nicht gelang: dem Cours der Eisenbahn sich in den Weg stellen!

Aber, meine theuren Freunde, und Ihr Alle, denen die Todte theuer war, nicht daran ist sie gestorben, daß sie einen Pfad betrat, der nicht in ihrer Sphäre lag, nein, sie starb an dem edlen Vertrauen, welches sie in den Geist und in die Kraft der Menschen setzte; sie starb an dem die Menschen ehrenden Wahn: das Lokomotiv werde anhalten, wenn es zwei naturforschende Seelen bemerkte, die schuldlos, argwohnlos, in den Reizen der Natur versenkt, und alles das, was über die Humanität geschrieben worden ist, in kontemplativer Ruhe niederkäugend, auf der Eisenbahn zu Fuße gehen wollten.

Glaubt nicht, meine Freunde, daß sie feig gestorben ist! Nein, nein, ruhig stand sie, mit jenem klaren, festen, ruhigen Blick, den wir an all' den Kühen bemerken, wenn sie unschuldig sind und weder Mücken- noch Gewissensbisse haben, sah sie dem heranstürmenden Feuerofen entgegen, und sagte, wie ein Weiser, nichts als: „Nu!“ und der kleine Lockenkopf sagte instinktmäßig nichts als: „Me!“

Das Unglück aber war, daß sie und ihr Kind bloß deutsch sprach, das Lokomotiv versteht jedoch bloß englisch. Sie wollte eben von ihrem „Mut-tergeföhle“ reden, und schon war die erste Sylbe „Nu!“ über ihre Lippen; auch das kleine Kälblein wollte an die „Menschlichkeit“ appelliren und stammelte schon „Me!“ allein das Lokomotiv ließ sie nicht ausreden. Es war ein reines Mißverständnis! Ein Sprachfehler!

Die Kuh und das Lokomotiv konnten sich über das, was sie gegenseitig dachten und empfanden, nicht verständigen. Die Kuh dachte: „Das Lokomotiv wird

schon ausweichen“, und das war ihr unausweichlicher Tod!

Ihr werdet daraus ersehen, meine tiefbetrübten Zuhörer, daß es durchaus nöthig ist, daß in den Zonen, wo die Eisenbahnen durchgehen, die Kühe und die Ochsen, die Pferde und die Kälber alle englisch lernen, diese Muttersprache der Lokomotive, um sich bei vorkommenden Fällen mit ihm verständigen zu können. Ich werde es in Anregung bringen, daß

„die Kunst, in drei Stunden englisch zu lernen“

zum Gebrauch der vierfüßigen Welt umgearbeitet werde, und in einer Krippen-Ausgabe erscheine.

Auf der andern Seite aber auch, meine theuren Familienglieder, wird Euch dieser traurige Fall belehren, wie nöthig es ist, daß ein Lavater unter Euch ersehe, der eine

„Physiognomik des Rindviehes“

herausgebe, damit, wenn irgend einmal ein Ochse, eine Kuh, ein Pferd oder ein Esel wieder jene Bahn betritt, auf welcher viel klügere Menschen gerädert worden sind, das Lokomotiv von Ferne an ihrer Physiognomie ersehe, was sie beschloffen haben, ob sie auf ihrem Wege beharren, oder ob sie, einer bessern Idee Gehör gebend, die Bahn schnell zu verlassen gedenken.

Diese „Physiognomik des Rindviehes“ mit gehörigen Bilder-Beilagen müßte ein wesentliches Studium der Lokomotiven sein, ja, sie müßten, zur Sicherheit der Reisenden, ordentliche Prüfungen daraus machen; ja es sollte kein Lokomotiv die erste Klasse, ja gar keine Klasse bekommen, bevor es an einigen Kuh- oder Pferdeköpfen bewiesen hat, ob sie denken: „Das Lokomotiv ist gescheidter als wir, und wird anhalten“, oder: „Wir wollen gescheidter sein, als das Lokomotiv, und ausweichen!“

So, meine theuren Leidtragenden, siel diese Kuh als ein Opfer für neue Entdeckungen im Reiche der Erfindungen und Verbesserungen, und seid versichert, es sind schon schönere und fetttere Kühe für einen viel geringern Preis gestorben!

Neh, es giebt viele Arten, gerädert zu werden, meine Theuren! Man kann sogar mit dem Glücksrad gerädert werden, und das ist das Schrecklichste! Auf der Eisenbahn gerädert werden, ist wenigstens eine poetische Rädertung, und die Verblüthene sollte noch für die schnelle Exekution ein kleines Gratifikat abgeben!

Also! sie ist todt! Ihr Tod ist dem Leben nützlich! Man wird ihr ein Grab graben unter den

Schreigen, auf ihren Grabstein kann man zwar nicht sehen: —

„Hier liegen ihre Gebeine“ — und da diese Gebeine ganz zermalmt sind, aber eine einfache Inschrift soll ihren Grabstein schmücken:

„Wanderer, die Eisenbahn hat ihr den Tod gebracht, Drum nimm auf allen Deinen Wegen Dich in Acht!“

## W i e r l e i .

\*\* Unter Ferdinand VII. von Spanien, dessen Lieblingsbeschäftigung es war, Gemden für ein Marienbild zu stricken, wurde ein gewisser Don Silva gehängt, weil er sich beifallen ließ, den Kopf auf die linke Seite zu neigen, wie der Statthalter von Kadix zu thun gewohnt war, und ein gewisser Don Cosaco wurde in den Kerker der Cordelada erdrosselt, weil er sagte, der König sei just ein Mensch, wie die Andern, und es sei Narrheit, zu glauben, sie haben ihn im Himmel auch einen Thron aufgerichtet.

\*\* In Baiern ist durch ein Rescript des Ministeriums des Innern der Gebrauch der Stahlfedern verboten; im Fürstenthum Ruhstättel ist man noch weiter gegangen, die vier Minister haben den Gebrauch der Federn überhaupt verboten, wenn sie nicht zu Kopfstiften und Zudecken verwendet werden, und eine Menge Menschen, welche darüber den Kopf schüttelten, sind als Anhänger einer neuen Sekte, als Schütterer des Landes verwiesen.

\*\* Den neuesten Berechnungen zufolge sind gegenwärtig in Deutschland 50,000 Personen zum Deutschkatholizismus übergetreten. Sie erreichen demnach noch bei weitem nicht die Zahl der in Holland lebenden jansenistischen Katholiken, welche sich auf 70,000 belaufen soll. (Wes. = 3.)

### Kurze Entgegnung

auf den Artikel im Beobachter Nr. 91: „Verfahren eines Auktionators.“

Es ist im hohen Grade lächerlich, es einem Auktionator zur Last zu legen, wenn ein Eigenthümer dadurch, daß er seine Ländereien durch den Auktionator verheuen läßt, und durch strenge Feuerbedingungen dem Heuermann Lasten auflegt. Eben so wenig hat der Herr Aukt. K. oder N. in G. die Bedingung erfunden, daß dem Vorlegtbietenden unter gewissen Verhältnissen auch der Zuschlag ertheilt werden kann; es geschieht dies eben sowohl von andern Auktionatoren

und ist auch schon früher so gewesen. Eine solche Beschuldigung verdient also eigentlich keine Erwiderung; — auch habe ich dem Verfasser jenes Artikels nur zeigen wollen, wie dum m er geschwaht. Aber eher verdient wohl die Verdächtigung, daß der Hr. Aukt. K. oder N. gewissenlos verfare, eine Entgegnung. Denn so etwas wird doch wohl behauptet, wenn gesagt wird: „Wenn der Hr. Aukt. einem Käufer günstig gestimmt ist“ u. Freilich, im hiesigen Amte kann so etwas dem Hrn. Aukt. und seinem Geschäfte durchaus nicht schaden, da er überall nur von ehrenwerther Seite bekannt ist; ich brauche daher auch nur für auswärtige Leser d. Bl. hinzuzufügen, daß im ganzen Amte, und überall, wo er bekannt ist, der Hr. Aukt. K. oder N. (ich meine unsern Auktionator) als ein Mann gilt, der sein Geschäft mit vorzüglicher Gewandtheit und der strengsten Rechtlichkeit wahrnimmt, und der daher auch überall die größte Achtung und unbedingtes Zutrauen genießt.

Wie kommt aber ein Mensch dazu, solche Beleidigungen über einen allgemein geachteten Mann auszusprechen? Vielleicht aus Brodneid? Oder hat er beim Bieten auf einer Verheuerung u. sich nicht als solvend legitimiren können? — So etwas dergleichen muß es wohl sein. —

Nun noch ein paar Worte direkt an Sie, den Verfasser des in Rede stehenden Artikels, — Sie haben sich „Butjadinger“ genannt, aber den ächten Charakter der Butjadinger schlecht repräsentirt! — Hier habe ich Ihnen den Handschuh hingeworfen und Sie der Verläumdung bezüchtigt!

Haben Sie Courage, so treten Sie mit Ihrem Namen hervor, und werde ich Ihnen dann den meinen nicht schuldig bleiben.

A — u.

N. N.

### Ist das auch recht?

Die auf dem Dampfschiffe „Oldenburg“ befindlichen Mobilien und sonstigen Inventariestücke sind in Bremen angefertigt. Hätten diese Arbeiten nicht dem Oldenburger Handwerksstande zugewendet werden müssen, da dieser sich so bedeutend bei dem Unternehmen betheiligt hat, dagegen von dem Bremer Handwerksstande sehr wenige Aktien gezeichnet sind? S.

### Etwas Nicht-Alltägliches.

In der Nacht vom 21. auf den 22. November sollen von der auf dem Wege nach Oldenburg begriffenen Ostpreussischen Post 4700 Rthlr. Preuss. Courant



abhanden gekommen sein. — Ueber das Wie und Wo weiß man noch nichts Näheres.

**Und unsere Sehnsucht ist gestillt —  
Das Dampfschiff — es ist da. —**

Ja, ja, es ist da — schon seit acht Tagen. — Heißer kann sich kein glühender Liebhaber sehnen nach dem Anblick seiner ferneren Geliebten, als wir uns gesehnt haben nach dem Anblick unsers langgezögerten Dampfschiffs „Oldenburg“. Endlich ist es da — ein glänzender, ein königlicher Empfang wurde ihm zu Theil — Kanonendonner und Polka-Musik, einige Dutzend Hurrahs (es hätten freilich einige Tausend sein können) und eben so viel Vivats schallten ihm bei seiner Ankunft entgegen. Der Stau und der Jordan war mit Menschen besät — die Schiffe am Stau waren bewimpelt und beflaggt (ein paar ausgenommen — fremde, die keine Flaggen am Bord hatten) — sie begrüßten ihren jungen Nebenbuhler mit einem ironischen Lächeln, sie schienen seine Konkurrenz nicht zu fürchten. — Der Tag war ein Festtag — gearbeitet konnte nicht werden, es war keine Zeit dazu — man mußte essen und trinken und jubeln und singen. — Mit triumphirendem Blicke sah man die Aktionäre das Schiff mustern — es hatte ihren ganzen Beifall. Veneidenswerthe Leute! jetzt nimmt das Geldverdienen seinen Anfang. — Die erste „regelmäßige Fahrt“ sollte am Donnerstag den 21. d. M. beginnen. Es hatten sich 12 bis 20 Passagiere eingefunden und die Reise ging vor sich. — Schöne regelmäßige Fahrt das! — kaum eine Stunde von Oldenburg bei einer starken Bucht (Pottum) wird das Schiff durch einen etwas ungewöhnlichen Zephyr ans Ufer getrieben und das eine Rad beschädigt. — Man kann nicht weiter — die Passagiere müssen aussteigen und wohl oder übel zu Fuß zurück nach Oldenburg wandern. Schreckliches Ereigniß! wer hätte das gedacht — für Alles war gesorgt — Alles auf das Beste eingerichtet — das Schiff mit Kapitän, Steuermann, Matrosen, Heizer, Koch und Kellner versehen — nur Eins hatte man vergessen, nur für Eins hatte man nicht gesorgt, nämlich für ein gutes Fahrwasser. Was soll uns der Sattel, wenn kein Pferd da ist? So lange der Durchstich der Hunte nicht geschieht, so lange wird keine regelmäßige Fahrt für unsere Dampfschiffe eintreten können, es sei denn, daß man dieselben regelmäßig von zwei Segelschiffen begleiten ließe, damit die Passagiere nicht

in Verlegenheit kommen könnten. — Vorläufig möchte es sehr wohlgethan sein, unser Dampfschiff — wie es bei den Segelschiffen ist — an jeder Seite mit einem sogenannten Schwerdt zu versehen.

Unser „Oldenburg“ hat übrigens vorgestern, Sonnabend den 22., den „Roland“ und den „Telegraphen“ (Bremer Dampfschiffe) glänzend besiegt. Diese Siegesnachricht bekamen wir gestern Morgen mit dem Frühesten. Diesen Morgen um 8 Uhr hat wieder eine regelmäßige Fahrt, die zweite, begonnen.

Montag den 24. Nov.

Malwig.

**Verein zur Beförderung der Volksbildung.**

Die gestrige Versammlung war etwas zahlreicher als die vor vierzehn Tagen — es mochten etwa 90 Personen sein. — Von den zwei Vorträgen, welche von den Herren Rektor Dreier und Lieutenant Wardenburg gehalten wurden, handelte der erste über Duthers Schriften und der zweite über das Turnen. — Ueber den erstern konnte man sich leicht versucht fühlen, einige Bemerkungen zu machen — doch halten wir dieselben noch bis weiter zurück und merken's uns einzuweilen. Was den andern betrifft, so hätten wir diesem mehr Vollständigkeit und Eingehen in das Spezielle des Gegenstandes gewünscht; er war zu Ende, als wir glaubten, daß er erst recht beginnen werde. Die daran geknüpften Debatten konnten das Fehlende nicht ergänzen.

Schließlich wurde zu ferneren Vorträgen eingeladen und bemerkt, daß sich diese nicht auf eigene Produktionen zu beschränken brauchten, sondern daß jeder Gegenstand, gedruckt oder sonst benützt, — wenn nur von allgemeinem Interesse — willkommen sei.

Ob die Vorträge künftig um 7 oder 6 oder 5 Uhr ihren Anfang nehmen sollen, konnten wir nicht recht inne werden; wir schlagen übrigens vor, dieselben wenigstens im Winter um 5 Uhr zu beginnen, damit keine Gelegenheit, wenn sich's um Volksbildung handelt, ungenützt vorübergehe und man auch von der im Theater gebotenen profitieren kann, — denn es ist doch Alles nur Komödie auf der Welt! — — —

24. Nov.

Der Beobachter.

**Brieftasche.** Dem Herrn Hülflehrer Albers in Goltwarden bezeugen wir gern, daß die Nachricht in der Brieftasche Nr. 89: An A. in G.: Das Jubiläum re. nicht ihm gilt; — und, damit durch das Kopierbrechen darüber sich fernherhin Niemand Schaden zuziehe, fügen wir hinzu: auch keinem andern Goltwarder.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

II. Jahrgang.

Freitag, den 28. November 1845.

N<sup>o</sup> 95.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

### Der alte König an seinen Sohn.

Mein Sohn, ich fühl's, ich werde schwach und alt.  
Biel sah ich steh'n an meines Thrones Stufen;  
Nun werd' ich, wie der ärmste Bettler, bald  
Vor eines höhern Königs Thron gekufen.

Du erbst das Scepter, erbst ein blühend Land,  
Den reichen Schatz, gefüllt mit edeln Erzen;  
Doch meiner Krone schönster Diamant  
Es ist mein Volk mit seinem treuen Herzen.

Das hat bewährt sich in der höchsten Noth.  
Als ich verloren rief: wer wird mich retten?  
Da zog es freudig in den Schlachtentod  
Und brachte siegreich mir zerbrochne Ketten.

Sei weise, Sohn, wie Harun, der Kalif,  
Der forschen ging in seines Volkes Mitten,  
Der in der Nacht, wenn rings sein Bagdad schlief,  
Ein Wächter eintrat in die ärmsten Hütten.

Umgieb den Thron mit Wahrheit und mit Licht,  
Ein freies Wort verstatte Deinen Rätthen.  
Halt' ab die Schmeichler, lass' die Schranzen nicht  
Dem Volk das Thor zu Deinem Herz vertreten.

Sei fromm und treu! Der Schwärmererei sei taub!  
Sie droht ein Lindwurm, der sich häumt und ringelt.  
Steig' auf Dein Ross und wirf ihn in den Staub,  
Dah' er vergiftend nicht Dein Herz umzingelt.

Sei stark und fest! Die Stärke ist ein Stamm,  
In Felsen wurzelnd, Schirmdach für die Schwachen,  
Sie ist ein Bollwerk, eine Mau'r, ein Damm,  
Den Feinden ist's ein offner Löwenrachen.

Gerechtigkeit sei Deines Reiches Schild,  
Es sei Dein Banner, aufgepflanzt zur Rechten,  
Der Talisman, der blut'ge Wunden stillt,  
Der Flammberg sei's, mit dem die Kön'ge sechten.

Sie ist ein Kleinod aus der Götter Truh'n,  
Ein Himmelsaatkorn, draus ein Baum erstanden,  
Starkfälig, laubig. Drunter sollen ruh'n  
Die Könige und Völker aller Landen.

Sei mild! In eines Königs Rechte ruht  
Das scharfe Nichtschwert über Tod und Leben.  
Führ' es voll Milde; tauch' es nicht in Blut;  
Des Königs großes Vorrecht ist: Vergeben.

Vergieb dem Todfeind. Von des Abgrunds  
Rand

Zieh' ihn zurück an's rettende Gestade.

Sieh! nur ein Wink, ein Wort von eines Königs Hand  
Bringt dem verlorenen Menschenleben Gnade.

Ein König wandelt auf der Menschheit  
Höh'n.

Hellsehend wandle er, mit offenen Ohren.

Er muß die Stimmen seiner Zeit verstehen,  
Sei nicht ein Laut dem Lauschenden verloren.

Ein König muß vorangehn seiner Zeit.  
Er muß die Blicke ewig vorwärts wenden;  
Er muß ein Stern sein, welcher Strahlen streut,  
Und wo er hinblickt, muß die Nacht sich enden.

Die großen Thaten, die ein König spinnt,  
Sind helle Fäden in der Weltgeschichte;  
Doch, wehe! wenn es Frevelthaten sind,  
Dann sitzt die Nachwelt strafend zu Gerichte!  
Otto Weber.

### Die Civilisation von Nordamerika,

die edelste, die sich je gebildet und selbstthümlich entwickelt, hat wieder eigene Mißgeburten erzeugt, von denen die Civilisation anderer Länder nichts weiß, und die nur einem Lande entsprossen können, wo die

